

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 90 (1972)
Heft: 33: SIA-Heft, Nr. 6/1972: Nachrichtentechnik

Nachruf: Moser, Werner M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht möglich und würde den auf die Streckenbeobachtung konzentrierten Lokomotivführer auch zu sehr stören. Bei offener Sprechweise bestünde außerdem die Gefahr von Verwechslungen.

Dieser Funkverkehr wird im Frequenzbereich 460 MHz abgewickelt. Häufig wiederkehrende Informationen werden aus rationellen Gründen in codierter Form übermittelt. Ihr Empfang wird dann optisch angezeigt und akustisch angekündigt. Gesprächswünsche (von der Lokomotive) oder der Sprechaufruf (von der Zentrale) werden ebenfalls in codierter Form übermittelt und angezeigt, dann über Hand-sprechhörer abgewickelt.

Anweisungen an den Lokomotivführer, Durchsagen von der Zentrale über Zuglautsprecher direkt an die Reisenden oder an den Zugführer, Meldungen über Unregel-

mäßigkeiten auf der Strecke an die Zentrale seien hier als Beispiele für den Informationsfluss über den Zugbahnhof erwähnt.

Seit Oktober 1971 ist die Strecke Lübeck-Puttgarden (etwa 60 Diesellokomotiven) mit Zugbahnhof ausgerüstet und voll in Betrieb. Gegenwärtig werden die Strecken Köln-Aachen (rund 100 elektrische Lokomotiven) und das gesamte Münchner S-Bahnnetz (120 Triebwagen) mit Zugbahnhof ausgerüstet. Ihre Inbetriebnahme ist für die Jahresmitte geplant. Darüber hinaus ist AEG-Telefunken von der Deutschen Bundesbahn mit der Ausrüstung weiterer 550 Fahrzeuge und der entsprechenden Anzahl ortsfester Stationen beauftragt worden. Die Ausdehnung des Zugbahnhofs auf das gesamte Streckennetz der Bundesbahn ist vorgesehen.

Werner M. Moser, 1896 bis 1970

DK 92:72

Aus Gründen, auf die wir nicht Einfluss nehmen konnten, musste eine schon zum siebzigsten Geburtstag von Werner M. Moser beabsichtigte Würdigung seines Schaffens leider zurückgestellt werden. Sie sei jetzt, da sich der Todestag am 19. August zum zweitenmal jährt, mit teils etwas verändertem Akzent in zwei Teilen nachgeholt.

Geblieben aber ist der Leitgedanke, Mosers Leben und Wirken nicht nur retrospektiv als in sich abgeschlossen und beendet zu betrachten. Vielmehr soll uns die Rückschau zugleich Anstoss bedeuten, dasjenige zu beachten, was Werner Moser (in seiner Partnerschaft mit Max Haefeli und Rudolf Steiger) während Jahrzehnten in der Architektur Entwicklung unseres Landes bewirkt hat.

Das Fazit dieser sich Moser aufdrängenden ethischen Berufsauffassung zieht Ernst Gisel in folgendem: «Werner

M. Moser wird niemandem als ein sogenannter Erfolgsarchitekt der Industriegesellschaft in Erinnerung bleiben. Er bleibt für uns der unverwechselbare Architekt, den wir Künstler nennen.»

Mit hilfsbereiter Zustimmung der Angehörigen haben wir einer Gedenkschrift auf den Verstorbenen einige Ausschnitte von Ansprachen entnommen, die seine Freunde am 24. August 1970 in der von Werner Mosers Vater, Prof. Dr. Karl Moser, erbauten Kirche Fluntern in Zürich gehalten haben. Es sprachen: Prof. Alfred Roth (A. R.), Dolf Schnebli (D. Sch.), Hans Curjel, Pfarrer Th. Hanhart (Th. H.), Riehen, und Ernst Gisel (E. G.). Ergänzende Beiträge danken wir Dr. Rudolf Steiger, C. van Eesteren, Dr. Frank Krayenbühl. Beratend und mit Unterlagen haben uns Max E. Haefeli und Prof. Alfred Roth unterstützt. G. R.

Erinnerungen an die Zusammenarbeit mit Werner Moser

Die Zusammenarbeit von M. E. Haefeli, Werner Moser und R. Steiger dauerte über 40 Jahre, wovon 32 in einer Bürogemeinschaft. Oft wurden wir gefragt, wie es möglich gewesen sei, dass drei Architekten – jeder in seiner Art anders und eigenwillig – solange in einem so guten menschlichen und beruflichen Einverständnis miteinander arbeiten konnten. Auch sind wenig Fälle eines so lange bestehenden fruchtbaren aktiven Zusammenschlusses von Architekten bekannt.

In der Tat waren die drei Charaktere in ihrer Struktur sehr verschieden. Moser, aus einer Architektenfamilie stammend, leidenschaftlicher Natur mit intuitiver Begabung, alles wieder von Grund auf in Frage stellend, jeden Schritt erkämpfend und sobald eine Lösung vorlag, diese wieder unbarmherzig kritisierend, Haefeli, ebenfalls Glied einer Architektenfamilie, von Natur aus verwachsen mit allem was Form und Farbe ist, tastend nach deren Bedeutung in unserem Leben, um ihnen ihren Sinn zu geben und sie zur höchsten ästhetischen Stufe zu entwickeln; ich selber, aus einem dem Forschen und Erfinden verschriebenen Pioniermilieu, betrachtete die Architektur als Synthese einer bestimmten Vorstellung einer Lebensform und ihrer möglichen technischen Realisierung. Diese knappe Charakterisierung der Drei deutet an, dass interne Spannungen in Erscheinung treten mussten. Diese Spannungen schufen aber keine Hemmungen für uns, sondern führten zur fachlichen Diskussion, zu Abklärungen und am Ende zu einem Gewinn.

Ein einigendes Band war, dass wir alle drei während der ganzen Studienzeit unter dem Einfluss des uns unvergesslichen Lehrers Karl Moser standen. Auch in unseren Beziehungen mit ihm bestanden gelegentlich Spannungen, aber wir lernten von ihm das wichtigste: nämlich uns für die Architektur und für unseren Beruf bis zur äußersten Grenze unserer Fähigkeiten kompromisslos einzusetzen. Diese Forderung war für uns selbstverständlich geworden. In ihrem Dienst mussten persönliche Aufwallungen von Ehrgeiz, Rivalität, Machtwillen und gelegentliche Resignation unterdrückt oder aufgegeben werden zu Gunsten eines gemeinsamen Interesses an der Sache.

Unser Zusammenschluss erfolgte schon, als Moser aus Amerika – erfüllt von dem Genie Frank Lloyd Wrights – zurückkam. Mit Mart Stam zusammen hatte er ein Altersheim in Frankfurt gebaut und schon aus jener Zeit stammen seine interessanten Studien über Hochhausbauten, ein Gebiet – damals in Europa wenig behandelt – das ihn sein ganzes Leben lang beschäftigen sollte.

Haefeli hatte eben sein erstes Einfamilienhaus und die Häuser an der Wasserwerkstrasse – eine gültige Formulierung des Appartementhauses – fertiggestellt. Auch ich hatte bereits mein erstes Wohnhaus in Riehen gebaut, auf das ich stolz war, da es ebenfalls als eines der ersten Beispiele für modernes Bauen in der Schweiz galt.

Kurz vor der grossen Wirtschaftskrise Anfang der dreissiger Jahre war es uns noch möglich, die damals verhältnismässig grosse Siedlung Neubühl zu verwirklichen, wobei die Initialzündung und die Landfinanzierung durch uns erfolgen musste. Unsere Arbeitsgemeinschaft wurde mit Artaria und Schmidt, Ing. Carl Hubacher und Emil Roth erweitert, in deren Händen die Ausführung aller drei Etappen gelegt wurde. Zwischen Moser und Schmidt fanden heftige Auseinandersetzungen über die grundsätzliche Struktur der ganzen Anlage statt, aus denen als Synthese ihre endgültige Form entstand, die nach vielen weiteren Entwicklungen, für die sich vor allem Haefeli engagiert hatte, realisiert wurde.

In jene Zeit fiel auch die Gründung des «Wohnbedarf», der auf frühere und neuere Möbelmodelle Haefelis und Neuentwicklungen Mosers und von mir greifen konnte, um das damalige, sehr spärliche neuer Wohnform entsprechende Angebot etwas zu bereichern und die Wohnausstellung im Neubühl zu komplettieren.

In der gleichen Epoche entstanden unter Mosers Leitung neben einer Ausstellung «Das Bad» die Ausstellung «Der neue Schulbau». Letztere musste laut einer Verfügung der Behörde, die sich angegriffen fühlte, nach der Eröffnung wieder, allerdings nur für kurze Zeit, geschlossen werden.

Es folgten nun zahlreiche gemeinsame Arbeiten, wie der grosse Stadtplan-Wettbewerb in Bern, zusammen mit E. Roth und R. Winkler, an dem wir die Ausnützungsziffer für Wohngebiete konsequent einführten. Nach der Gründung des CIAM im Jahre 1928 in La Sarraz öffnete sich für Moser und mich als Delegierte der Schweizergruppe ein grosses Feld mit allgemeinen Zielen der Architektur und des Städtebaus. Die Vorbereitung der Kongresse, vor allem derjenige in Athen, nahm uns stark in Anspruch, und ein grosser Teil der später durch Le Corbusier bekannt gewordenen Charte d'Athènes wurde schon in Athen mit Moser zusammen aus dem umfangreichen Material der einzelnen Gruppen erarbeitet.

Die Krisenzeit der dreissiger Jahre war für theoretische Arbeiten günstig. Im Rahmen der CIAM-Tätigkeit erfolgten Studien über die Struktur der Stadt Zürich, über das Langstrasse-Quartier in Zürich und über die Infrastruktur grosser Siedlungen und deren optimale Grösse. Mit dem Technischen Arbeitsdienst (T.A.D.) unter Dr. H. Fietz, leiteten wir zusammen mit H. Peter (später Kantonsbaumeister) und K. Hippenmeier (damals Stadtplanchef) anhand des Beispiels Zürichsee-Limmattal die erste methodische Regionalplanung in der Schweiz in die Wege.

Ich erinnere mich noch, dass Moser und ich in jener Zeit als einzigen realen Bauauftrag ein kleines hölzernes Musterhaus an der Basler Messe zu bearbeiten hatten. Dies gibt einen Begriff von den damals fast aussichtslos scheinenden Krisenjahren.

Die grossen gemeinsamen Aufgaben begannen später mit dem erfolgreichen Wettbewerb für das Kongresshaus Zürich. Für jeden einzelnen von uns dreien wäre es unmöglich gewesen, die grosse Aufgabe in der kurzen Bauzeit von elf Monaten zu bewältigen. Hier zeigte sich wieder der grosse Vorteil einer wirklichen Teamarbeit. Wir hatten uns gewöhnt, ohne grosse Absprachen gegenseitig da einzuspringen, wo es am nötigsten war, anzuregen und zu kritisieren was der Qualität des Gesamtwerkes zugute kam.

Dem Auftrag für das Kongresshaus schlossen sich (als Folge eines gemeinsamen früheren Wettbewerbes) die Projektierungsarbeiten für die Neubauten des Zürcher Kantonsspitals an. Hier wurde allerdings eine grössere Anzahl Architekten (ebenfalls Preisträger) zu der Arbeitsgemeinschaft AKZ vereinigt.

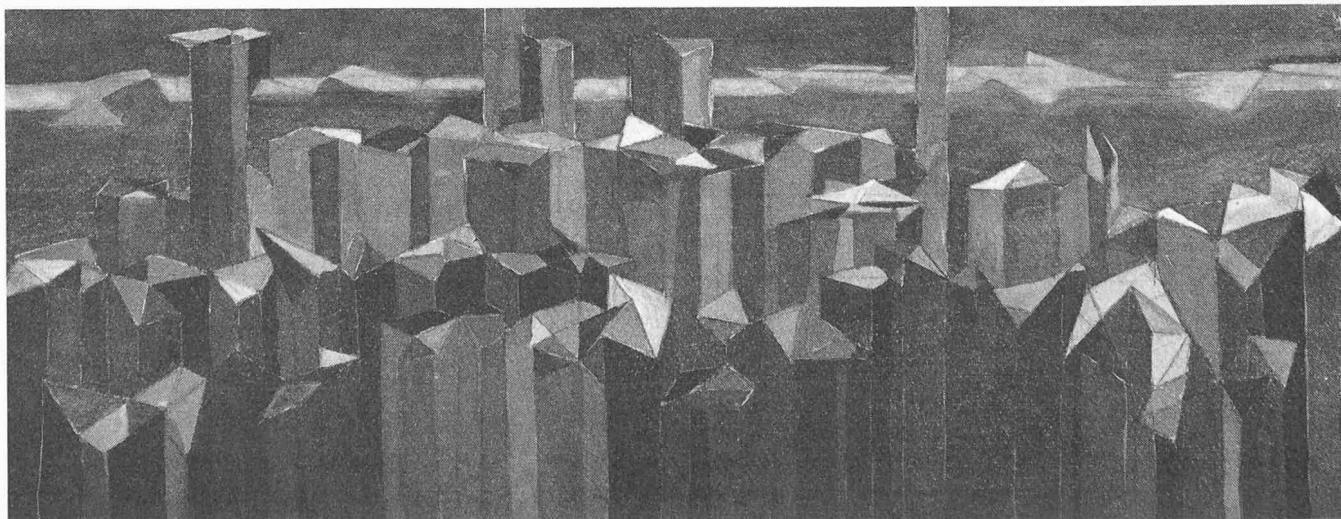
Die Grundlage des Projekts, wie es später ausgeführt wurde (zwei in das Gelände eingepasste Bettenhäuser für die grossen und die kleinen Kliniken, locker angeschlossen und erweiterungsfähige Behandlungs und Forschungsabteilungen, separater Wirtschaftstrakt usw.) wurden im wesentlichen auf einer Schwedenreise Mosers mit Dr. H. Fietz (der ebenfalls dank seiner umfassenden Kenntnisse im Spitalbau in unsere Architektengruppe eingegliedert wurde) erarbeitet, eine Grundlage, die sich in der ganzen folgenden Entwicklung bewährte.

Die Bearbeitung der Pläne besorgten, neben mir, als Leiter des zentralen Projektierungsbüros, im wesentlichen Fietz und Haefeli, in dessen Händen in der Hauptsache die architektonische Formgebung im Inneren wie im Äusseren lag. Moser und die übrigen sich mit Teilaufgaben befassenden Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft übten vorwiegend beratende Funktionen aus. Letzteres war auch der Fall beim zahnärztlichen Institut der Universität Zürich.

Das Zusammenspiel des leitenden Teams war allerdings so verflochten, dass es nicht möglich ist, die Quellen von Anregungen oder Initiativen auseinanderzuhalten. Wir hielten solche Abtrennungen nie für wesentlich; entscheidend war stets der Blick auf das Gelingen des Ganzen.

Am besten liesse sich unsere Arbeitsweise mit der einer guten Fussballmannschaft vergleichen, bei der jeder mit dem

Flug über nächtliche Stadt, Amerika, Aquarell 1955



ganzen Spiel lebt und sich stillschweigend auf die jeweils am meisten gefährdete Stelle des Spielfeldes begibt, um das Spiel siegreich abzuschliessen.

Bezeichnend für unser gemeinsames Büro war, dass über die langen Jahre weder ein Gesellschaftsvertrag, noch Programme und Reglemente geschaffen wurden oder nötig gewesen wären. Unsere freundschaftlichen Beziehungen untereinander liessen solche Massnahmen als überflüssig erscheinen.

So entstanden viele gemeinsame Bauten, unter denen die «Palme» (Mitarbeiter A. Studer) und das Ballyhaus an wichtiger Stelle stehen. Neben diesen waren solche, die dann unter der alleinigen Verantwortung eines einzelnen von uns standen oder in Arbeitsgemeinschaft mit anderen Kollegen durchgeführt wurden. So Mosers Kirchen (Altstetten, Genf, Riehen), das Siedlungsprojekt Prilly, neben seiner Tätigkeit an der Hochschule sowie als Experte und Preisrichter, der Haefelis Entwicklungen von Modellen für Möbel und Apparate, Badanlagen im Tiefland und in den Bergen, wobei ihm ihre landschaftliche Eingliederung ein Hauptanliegen war, oder meine Bauten für CERN in Genf (mit meinem älteren Sohn) und meine Tätigkeit auf dem Spitalgebiet mit anderen Kollegen zusammen (Spitäler Liestal, Insel Bern, Biel, Fribourg usw.).

Bei Wettbewerben hatte einer von uns die Führung, die beiden anderen waren wertvolle Diskussionspartner.

Rückschauend glaube ich, dass sich diese äusserst lockere Form einer Büroorganisation bewährt hat, jedem seine Freiheit gesichert und ein Höchstmass an fruchtbarem Gedankenaustausch ermöglicht hat.

Rudolf Steiger

Aufwachsen, Schule, Studium

Werner Moser war Bürger von Baden (Aargau). Er verlebte seine Jugendjahre in der weltoffenen Atmosphäre des Elternhauses in Karlsruhe. Sein Grossvater Robert Moser war ein beachteter Architekt in Baden (altes Kurtheater), und seinen Vater, Karl Moser, kennen wir vor allem als Erbauer der Universität und des Kunthauses in Zürich – auch der Kirche Fluntern. Durch künstlerische Neigungen, vor allem für die Malerei, mit der Reihe seiner Vorfahren verbunden – seither hat sich auch sein Sohn Lorenz angeschlossen –, nimmt Werner Moser 1916 sein Architekturstudium an der ETH Zürich auf, wo sein Vater seit 1915 einen Lehrstuhl innehat. Er ergänzt seine Ausbildung an der TH Stuttgart bei Bonatz, Abel und Fiechter und erwirbt das Diplom 1921.

E. G.

Lehr- und Wanderjahre

Die Weitsicht seines Vaters wies ihn nach Holland; Holland, damals beispielhaft auf dem Gebiet des fortschrittlichen Bauens. Während seines Praktikums in Rotterdam 1921/1922 setzt sich der junge Architekt mit Bauten der Stijl-Gruppe und der dynamischen Amsterdamer-Richtung auseinander, deren Menschlichkeit ihn begeistert und beeinflusst.

Der tiefste Einfluss auf Werner Mosers Entwicklung soll aus einer andern Richtung kommen: Durch eine Publikation wird er auf den grössten Pionier einer lebendigen Architektur aufmerksam, auf Frank Lloyd Wright, und reist, eben verheiratet, mit seiner Frau Silva nach Amerika (1923–1926). «Bewundernd aufschauend zum schöpferischen Genie, aber auch kritisch», arbeitet er bei Frank Lloyd Wright als dem für seine Zukunft entscheidenden Meister. Bis zu Wrights Tod dauerte ein freundschaftlicher Kontakt, an dem Werner und Silva Moser uns Jüngere freigiebig teilnehmen liessen – wie übrigens auch an der Freundschaft mit Alvar Aalto und

anderen berühmten Kollegen, an die wir ohne das gastlich geöffnete Haus an der Forsterstrasse nicht herangekommen wären.

Seinen Lebenslauf kommentierend, schreibt Werner Moser 1958 zu seinem frühen Aufenthalt bei Frank Lloyd Wright: «Sein (Wrights) unerschütterlicher Glaube und das überzeugte Eintreten für seine Mission in Werken und Worten gegen einen gedankenlosen Konventionalismus war entscheidend für meine spätere Haltung.» Mit diesen wenigen Worten hat Moser sein Leben und Wirken selber umschrieben.

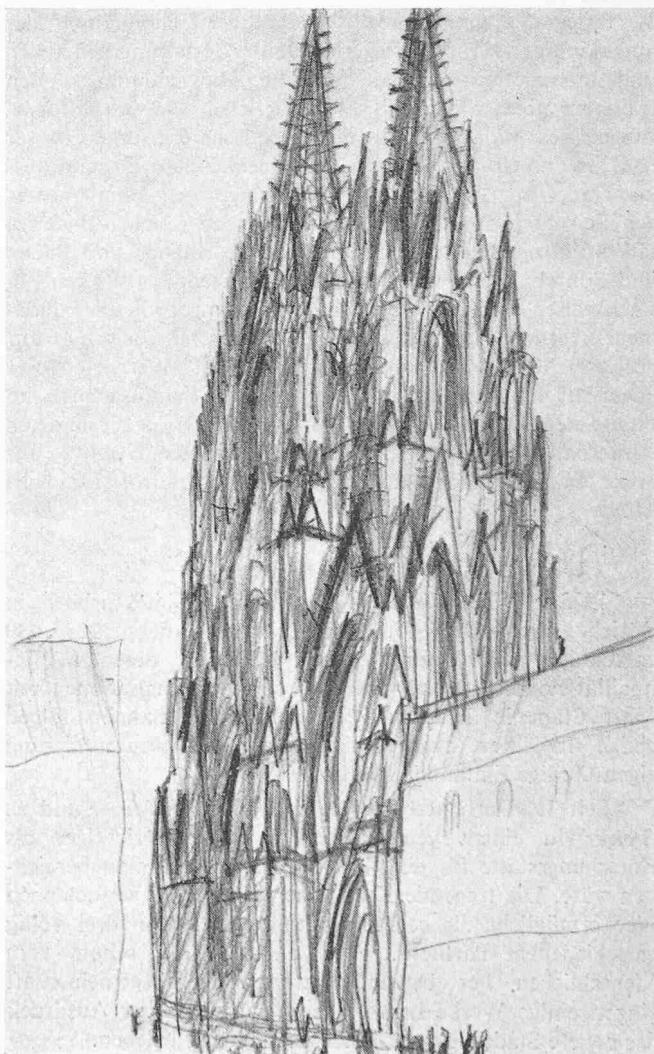
E. G.

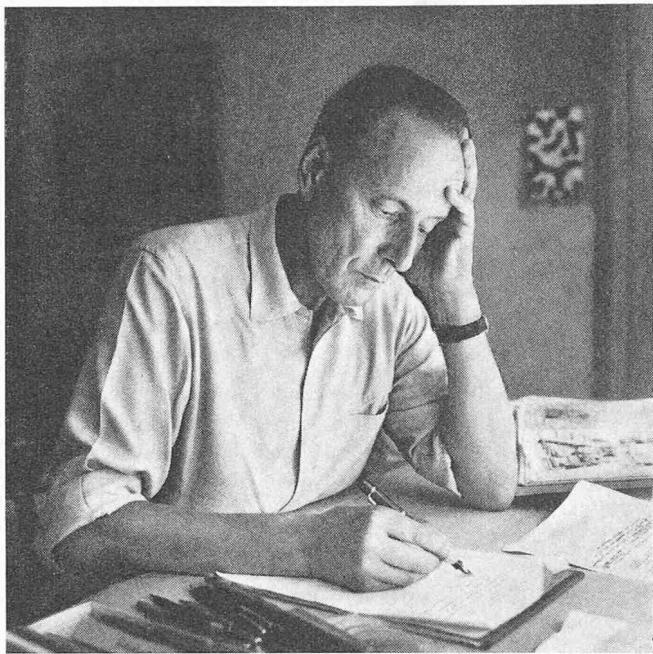
*

Für die Selbstentdeckung und Entfaltung war Werner Mosers Aufenthalt bei Frank Lloyd Wright in den frühen Jahren 1923–25 von ganz entscheidender Bedeutung. Die vom Genie und von der vergeistigten Menschlichkeit Wrights geprägte, völlig unakademische Bildungsstätte in Taliesin wurde Werner Moser zum nachhaltigen Erlebnis des ungezwungenen Zusammenwirkens von Schüler und Meister, des freien, offenen Zwiegespräches. Selbstverständlich hatten Wrights Postulate der «Organischen Architektur» des von innen nach aussen Vorgehens, einen bestimmenden Einfluss auch auf Mosers Architekturkonzeption.

A. R.

Köln, Bleistiftzeichnung 1920





Berufung und Beruf

Werner Mosers bahnbrechendes Wirken greift auf die Anfänge der Erneuerung des architektonischen Schaffens zurück, das heißt auf die Jahre unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Es ging um die endgültige Überwindung der angestammten rückwärtsgerichteten Gestaltungsprinzipien und um die entschiedene vertiefte Hinwendung zu den legitimen physischen und psychologischen Umweltanforderungen des Menschen und der Gesellschaft. Werner Moser hat zusammen mit einigen gleichdenkenden Generationskameraden an der Erarbeitung des geistigen Fundamentes des die spätere Entwicklung vorbereitenden «Neuen Bauens» tatkräftig mitgewirkt. Durch sein eigenes Planen und Bauen und durch sein unentwegtes aufklärendes Wirken in Fachkreisen und in der Öffentlichkeit wurde dieses Fundament vertieft und gefestigt. Wesentliche Beiträge zur grundsätzlichen Architektur-Substanz hat Werner Moser auch auf internationaler Ebene geleistet, hauptsächlich im Kreise der 1928 auf dem Schloss von La Sarraz gegründeten «Internationalen Kongresse für Neues Bauen CIAM». Ihr erster Präsident war Werner Mosers Vater, Prof. Dr. Karl Moser.

A. R.

*

1928 eröffnet Werner Moser sein Architekturbüro in Zürich. Er gehört zu den Initianten der 1928–1930 entstandenen Werkbundsiedlung Neubühl, deren Wohnqualität noch heute beispielhaft ist. Auf ein zusammen mit Mart Stam in Frankfurt ausgeführtes Altersheim folgen einige in ihrer avantgardistischen Architekturauffassung eigenständige Einfamilienhäuser.

Seit 1934 arbeiten M. E. Haefeli, W. M. Moser und R. Steiger in einem gemeinsamen Büro, das richtiger als Forschungsstätte für eine lebendige Architektur zu bezeichnen wäre. Die tragende Kraft einer gemeinsam verfochtenen Idee ermöglicht die echte Zusammenarbeit von drei völlig verschiedenen Partnern. Aus dieser allein schon vom Menschlichen her bewundernswerten Arbeitsgemeinschaft gingen einige Werke hervor, deren künstlerischer Ausdruck das neuere Stadtbild von Zürich bestimmend beleben.

Aufgaben ganz neuer Art bedeuteten für Moser nach 1945 der Auftrag zur Projektierung und Ausführung der Neuapostolischen Kirche in Genf und wenig später der Ruf der indischen Regierung nach Kalkutta zur Erstellung eines Richtplanes für eine Entlastungsstadt mit Universität. E. G.

*

Mit den für Zürich als repräsentativ geltenden Werken ist das Schaffen der Architektengemeinschaft HMS keineswegs erfasst. Die hier folgende «Zürcher»-Liste wäre durch zahlreiche Bauten und Projekte in- und ausserhalb der Stadt zu ergänzen:

1938–1939	Freibad Allenmoos
1938–1939	Zürcher Kongresshaus
1939	Kirche Altstetten
1940–1952	Führung des Zentralbüros der Architektengemeinschaft für das Kantonsspital Zürich (AKZ) zusammen mit Architekt Dr. Hermann Fietz
1956–1957	Wohnungen im Farbhof für Minderbemittelte
1952	Appartementhäuser Hohenbühl an der Merkurstrasse
1962	Hochhaus zur Palme am Bleicherweg
1968	Geschäftshaus Bally an der Bahnhofstrasse und andere

*

Sein Erfolg als Hochschullehrer beruhte nicht zuletzt auf der Kontaktfreudigkeit einer in ihrer Sachlichkeit und grossen Bescheidenheit unglaublich faszinierenden Persönlichkeit. Auf jeden Gesprächspartner vermochte Werner Moser lebendig und vorbehaltlos einzugehen. Seine selbstlose Tätigkeit während sechs Jahren hat Wesentliches zur Entwicklung der Architekturabteilung an der ETH beigetragen.

E. G.

Werner Moser zum Gedächtnis

Während der Niederschrift dieses Gedenkens tauchten aus weiter Ferne in Raum und Zeit manche Erinnerungen auf. Eine davon stammt aus der Mitte der zwanziger Jahre und betrifft einen Vortrag von Werner Moser über Frank Lloyd Wright, bei dem er kurz vorher gearbeitet hatte. Studenten der Technischen Hochschule in Delft hatten ihn dazu eingeladen.

Andere Erinnerungen beziehen sich auf die «Internationalen Kongresse für Neues Bauen – CIAM», welche in La Sarraz im Jahre 1928 ihren Anfang nahmen und an deren Entwicklung Schweizer grossen Anteil hatten. Vater Karl Moser und Sohn Werner leisteten dabei Pionierarbeit.

In der schöpferischen Kollektivität der CIAM fanden sich Architekten zusammen, welche bezüglich der Architektur und des Städtebaus als soziale, funktionelle und künstlerische Phänomene, sich für die Qualität der Umwelt des Menschen – für «ihr Milieu», wie man heute sagen würde – mitverantwortlich fühlten. Obwohl von der Individualität des einzelnen Architekten ausgehend als Quelle der Gestaltungskraft und als Sitz der Fachbeherrschung, hatte man bald den Wert der systematischen Zusammenarbeit erkannt. «L'art pour l'art» und «Architektur ohne Inhalt» hatten ihre Geltung verloren. Dagegen sollte die Kunst als primäres Anliegen des Menschen von Konventionen befreit und ins Bauen und Planen sowie in die Gestaltung der Erzeugnisse unserer Industriegesellschaft elementar integriert werden. «Neues Bauen» und auch «Befreites Wohnen» waren

Schlagworte. Das technische Können, geistig und künstlerisch beherrscht, sollte eine bessere Qualität der Umwelt mitherausführen. Die wachsenden Erkenntnisse der damals (1928) neuen mehrdimensionalen Raum- und Zeitbegriffe waren für die Entwicklung der Vorstellungswelt grundlegend wichtig. Mit den frühzeitig erkannten psychologischen und organischen Aspekten des Lebens befasste man sich in den CIAM nach dem Zweiten Weltkrieg besonders intensiv.

Die Arbeitsmethode der CIAM war analytisch untersuchend in bezug auf Bestehendes und die zu ergründenden Möglichkeiten für die Zukunft. Es ging um das klare Erfassen der bestimmenden Faktoren, der sozialen, ökonomischen, politischen, technischen, geographischen, klimatologischen und anderen. Die Gestalt und Einrichtung der zukünftigen Umwelt wurden synthetisch aufbauend abgetastet. Umweltplanung – so wurde erkannt – heißt die Zukunft in die Gegenwart projizieren.

Das CIAM-Gedankengut war 1928 in der «Erklärung von La Sarraz» (1928) programmatisch erfasst worden. In den nachfolgenden Jahren wurden Arbeitsmethoden entwickelt und die Zusammenarbeit und kollektive Gesinnung erprobt. Davon ausgehend und aufbauend auf den Ergebnissen des Frankfurter Kongresses über «Die Wohnung für das Existenzminimum» und des Brüsseler Kongresses über «Rationelle Bebauungsweisen», wurden auf den Athener Kongress von 1933 hin von den örtlichen Arbeitsgruppen 33 Städte samt ihren Regionen systematisch untersucht und kritisch beurteilt. Dies erfolgte aufgrund von in Amsterdam aufgestellten Richtlinien und Beispielen. Verlangt wurde eine Stellungnahme zur lokalen Situation und zu deren Problemen sowie kreative Vorschläge für deren Lösung. Aus der gemeinsamen Verarbeitung des zum Athener Kongress eingegangenen umfangreichen Materials ergaben sich normative Anweisungen für die zukünftige Gestaltung und Einrichtung von Stadt und Region. Diese Ergebnisse einer weltweiten inspirierenden Kollektivarbeit, bekannt geworden unter dem werbenden Stempel «Charte d'Athènes», haben sich später katalysatorisch ausgewirkt. Damit war Mitte der dreißiger Jahre in der CIAM-Arbeit ein Höhepunkt erreicht worden.

Sowohl lokal als auch in der internationalen Totalität der CIAM war Werner Moser in dem hier nur gestreiften, oft turbulenten Geschehen eine feste, immer nach lebendigem, produktivem Gleichgewicht strebende Konstante.

Neben den bereits erwähnten Erinnerungen leuchten im Nebel der Vergangenheit deutlich sich abzeichnend Mosers intensive Beziehungen zum Menschen, zu Dingen, Heimat, Familie, Architektur, Umwelt, Gesellschaft, geistigen Werten, Moral, Berufsausübung, Fachkenntnissen und zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit. Seine Freunde und Kollegen ließ er gerne daran teilnehmen. Auch die Ausstrahlung seiner fruchtbaren Lehrtätigkeit soll in diesem Zusammenhang betrachtet werden.

Charakteristisch für Moser war ferner seine stetige Hilfsbereitschaft. Er konnte Konflikte mildern oder gänzlich aus der Welt schaffen. Als typisch für ihn kam mir ein post scriptum in den Sinn am Schluss eines Briefes aus den dreißiger Jahren, das lautete: «Die Angelegenheit X-Z hat sich hier gut abgeklärt.» Meines Wissens hatte es sich in Wirklichkeit um keine einfache Angelegenheit gehandelt.

Moser äußerte sich im Gespräch seinem etwas zurückhaltenden Habitus zufolge gerne in abwägender Weise. Sein Auftreten war entsprechend unaufdringlich. Trotzdem – oder gerade deshalb – hatte man in einer Zusammenkunft das Bedürfnis, seine Gedanken zu kennen und seine Meinung zu hören. Im CIAM habe ich die positive Auswirkung seiner Präsenz und seiner Wesensart mit besonderer Dankbarkeit

erfahren. Ich erinnere mich eines der temperamentvollen, jedoch stets beherrschten Auftritts, als er anlässlich einer bestimmten Sache, die ihm sehr am Herzen lag, unerwartet einen scharf und deutlich formulierten Diskussionsbeitrag abgab. Die Intervention war eindringlich und von nachhaltiger Wirkung.

Unermüdlich nahm Moser teil auch an den praktischen Sorgen der CIAM. In den in materieller Hinsicht besonders schwierigen Jahren hatte er nicht gezögert, das Quästorat zu führen.

Zusammenfassend sei gesagt, dass Mosers anteilnehmende Präsenz in den CIAM-Zusammenkünften in La Sarraz, Frankfurt, Brüssel, Athen, in den vielen Delegiertenversammlungen, darunter in Amsterdam (1936), abgesehen von den Nachkriegstagungen, – äußerst wertvoll gewesen ist. Es war dies vor allem dank seiner immer völlig unabhängigen, ausgesprochen kritisch-konstruktiven Stellungnahmen, seiner immer spontanen vielfältigen Anregungen und seiner unerschütterlichen Treue zu den Grundfragen der Architektur und der Raumplanung.

Die Auswirkung seiner Lebensarbeit strahlt über die Schweizer Grenzen hinaus.

C. van Eesteren

Anmerkung der Redaktion:

C. van Eesteren war Präsident der CIAM von 1930–47; gleichzeitig leitender Architekt der Abteilung Stadtentwicklung des Amtes für öffentliche Arbeiten von Amsterdam und später deren Chef, außerdem Professor für Orts- und Raumplanung an der Technischen Hochschule von Delft.

Schluss in SBZ 1972, H. 35



Mainz, Federzeichnung 1920